

Das langsame Coming-Out der Eltern

Wenn Homosexuelle ihr Coming-out haben, beginnen ihre Eltern, sich zu verstecken, sagt man. Jetzt denken die Eltern, dass die Zeit für ihr Coming-out reif ist.

Elżbieta Szczęsna leitet Selbsthilfegruppen bei der Organisation Lambda, Aneta und Rafał Ostrowski engagieren sich im Verein Akceptacja (Akzeptanz).

Das Taxi sollte in fünf Minuten kommen. Elżbieta Szczęsna wartete mit gepackten Koffern im Flur, um zwei Wochen in den Urlaub zu fahren, als Jerzy ihr sagte: „Mama, ich bin schwul. Antworte jetzt nicht, überleg es dir und schreib mir dann.“ Damit hatte sie überhaupt nicht gerechnet, umso größer war der Schock. Sie dachte, ihr Jurek hätte eine Freundin, ein Mädchen, das ihn oft besuchte. Die beiden fuhren zusammen weg und waren eng befreundet.

Elżbieta Szczęsna brauchte keine zwei Wochen, um sich alles zu überlegen. Kurz nachdem sie am Urlaubsort angekommen war, schrieb sie an ihren Sohn. Sie habe ihn sehr lieb, aber auch schreckliche Angst vor der Hetze und den Beleidigungen der Menschen aus ihrem Umfeld. Diese Bemerkung kam wohl zur Unzeit, denn kurze Zeit später wurde ihr Sohn zusammengeschlagen. Als er abends aus dem Schwulenklub kam und in ein Taxi einstieg, stiegen vier Schlägertypen mit ein: *Er kam blutüberströmt zu Hause an. Diesen Anblick werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Es klingt vielleicht pathetisch, aber in diesem Moment fühlte ich, dass ich mich engagieren musste, um anderen Müttern den Anblick ihrer Kinder in einem solchen Zustand zu ersparen*, erzählt Elżbieta Szczęsna. Heute braucht sie sich um Jurek keine Sorgen mehr zu machen. Er fuhr nach Berlin, um Deutsch zu lernen. Als er sah, dass Schwule dort ganz normal leben können, beschloss er, zu bleiben. Er arbeitet für die Bundestagsfraktion der Grünen, hat einen festen Partner. Man kann sagen, er hat erreicht, was sich jede Mutter für ihr Kind wünscht: Er hat sein Auskommen und ist glücklich. Sicher würde seine Mutter sich wünschen, ihn häufiger bei sich zu haben. Seit sie in Rente ist, leitet sie die Elternselbsthilfegruppen bei der LGBT(Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender)-Organisation Lambda.

Sie sollen keine Angst haben

Die Psychologin Renata Romanowska, die mit Lambda zusammenarbeitet, vergleicht den Moment des Coming-out eines Kindes mit einem Schlag vor den Kopf. Dann kommen Scham, das Gefühl, versagt zu haben, Schuldgefühle, die Frage, was man falsch gemacht hat. Nach wie vor, wenn auch immer seltener, passiert es, dass Eltern komplett ablehnend reagieren, den Kontakt abbrechen oder versuchen, ihre Kinder zu erpressen: Entweder du wirst Hetero oder du kannst abhauen.

Das betrifft vor allem Schwule und Lesben, die aus kleineren Ortschaften nach Warschau kommen, weil sie es hier leichter haben. Meist erfährt die Familie durch Zufall davon, dann kommt es mitunter zu dramatischen Szenen, berichtet Renata Romanowska. *Die Eltern eines Mädchens, um das ich mich kümmere, wohnen in der Nähe von Warschau. Sie nahmen ihrer Tochter Handy und Computer ab, fuhren sie zur Hochschule und holten sie dort auch wieder ab. Als sie sich dagegen auflehnte,*

haben sie sie rausgeschmissen. Ein anderes Mädchen wurde einfach aus Warschau abgeholt und in Hausarrest genommen. Ich habe keinen Kontakt mit ihr.

Auch für tolerante und offene Eltern, die selbst in der Großstadt leben, ist die Situation nicht einfach. Ängste und Zweifel kommen auf, das Gefühl der Isolation. Es ist leichter, mit dem Problem fertig zu werden, wenn man jemanden trifft, der dasselbe durchgemacht hat, aus seiner Erfahrung berichtet und zeigt, dass man damit normal umgehen kann. Elżbieta Szczęsna leitet seit sechs Jahren eine Selbsthilfegruppe. Sie räumt ein, dass sich seit damals viel verändert hat. Früher hatte die überwiegende Mehrheit der Eltern Probleme damit, die sexuelle Orientierung ihres Kindes zu akzeptieren. Heute nehmen die meisten die Homosexualität ihres Kindes an, haben aber Angst vor der Reaktion des Umfeldes. Mit Verwandten, Freunden und Nachbarn können sie nicht darüber sprechen.

In so einer Situation rate ich dazu, langsam mit der Wahrheit ans Licht zu kommen, bei Gesprächen mit den eigenen Eltern, den Geschwistern, einer Freundin. Nach jedem Gespräch kann man eine gewisse Zeit abwarten, um sich an die Situation zu gewöhnen, meint sie. Ihr Coming-out als Mutter dauerte einen Monat. Sie hatte mit Jurek ausgemacht, dass sie sich nicht verstellen würden. Sogar mit ihrer Putzfrau redet sie ganz offen, wenn diese fragt, wie es den Kindern geht. Inzwischen ist sie soweit, dass sie auch in der Öffentlichkeit darüber spricht. Sie zeigt ihr Gesicht und gibt ihren richtigen Namen an. Sie ist heute Vorsitzende des Vereins Akceptacja (Akzeptanz) für Freunde und Angehörige von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgendern. Der Verein ist bereits eingetragen, jetzt geht es darum, in ganz Polen aktiv zu werden, denn auch in Białystok, Stettin oder Zakopane gibt es Schwule und Lesben.

Sollen sie uns doch sehen

Für Tamara Uliasz war es ein weiter Weg. Sie studierte in den 1970er Jahren Pädagogik. In ihrem Kopf hatte sie jede Menge Vorurteile. Sie dachte, Homosexuelle seien eine Risikogruppe, was ihr gesellschaftliches Verhalten angeht, eine Art Gefängnis-Subkultur. Als ihr jüngster Sohn Leszek ihr sagte, dass er schwul ist, bekam sie einen hysterischen Weinkrampf. Es war eine schwere Zeit für ihre Familie: Ihr Mann war todkrank, sie wussten, dass ihm nur noch wenig Zeit blieb. Die stereotype Meinung ist, dass Mütter das Schwulsein ihres Sohnes bedingungslos akzeptieren, während Väter damit ein psychisches Problem haben. Doch in diesem Fall war es genau umgekehrt. Um der Hysterie ein Ende zu setzen, sperrte sich Leszeks Vater mit ihm in seinem Zimmer ein, wo er ihm versicherte, dass er ihn lieb habe und ihn unterstützen werde. Für Tamara blieb das Thema noch einige Monate tabu, sie tat so, als habe das Gespräch nicht stattgefunden. Erst nach dem Tod ihres Mannes konnte sie sich langsam überwinden. Sie diskutierte mit ihrem Sohn, las Bücher und besuchte einen Psychologen.

Leszek ließ nicht zu, dass ich mich versteckte. Mein Mann und ich hatten uns viele Jahre lang sozial engagiert, wir kümmerten uns um Kinder, die Probleme hatten oder behindert waren. In diesem Geist hatten wir auch unsere Söhne erzogen. Leszek engagierte sich schnell in der Kampagne gegen Homophobie. Er sprach in der Öffentlichkeit, und nahm an der Aktion „Sollen sie uns doch sehen“ teil,

erinnert sie sich. Wie sich herausstellte, gab es innerhalb der Familie überhaupt kein Problem. Nahe wie entfernte Verwandte versicherten gleichermaßen, für Leszek und seinen Partner sei jederzeit ein Platz an ihrem Tisch. Ein Partner war damals allerdings noch nicht in Sicht. Erst vor drei Jahren lernte Leszek in Spanien Simon kennen, mit dem er dort zwei Jahre zusammenlebte. Als die Wirtschaftskrise Spanien erreichte, musste Leszek nach Polen zurückkehren, aber die beiden sehen sich, so oft es geht. In den Ferien und zu den Feiertagen kommt Simon nach Polen. Weihnachten feierten sie in der Familie zusammen mit 20 anderen Gästen, auch beim Namenstag der Tante waren beide dabei. Jetzt, zu Ostern soll Simon wieder kommen. Um die Sprachbarriere zu überwinden, lernt Tamara Spanisch.

Natürlich hat sie irgendwo im Hinterkopf immer noch Angst, dass jemand Leszek etwas antun könnte, aber das Gefühl, dass er im Leben gut zurechtkommt und glücklich ist, überwiegt. Sie hat auch gelernt, zu reagieren. Einmal war sie mit fünf Kollegen auf Dienstreise. Um die Zeit zu vertreiben, erzählten sie Witze. Als jemand einen - eher harmlosen - Schwulenwitz erzählte, blieb ihr die Luft weg. Sie überwand sich und sagte, sie verbitte sich das, weil ihr Sohn schwul sei. Zunächst waren alle mucksmäuschenstill, um sie dann mit Fragen zu überschütten. Sie wollten wissen, wie die Familienkontakte aussehen, was er macht, ob er mit jemandem zusammen ist. Tamara war schon mehrmals beim Gay Pride in Polen dabei, die ganze Familie geht dort hin. Letztes Jahr hat sie an der Akademie für engagierte Eltern teilgenommen, die von der Organisation „Kampagne gegen Homophobie“ (KPH) organisiert wurde. Sie hatte das Glück, dort Judy und Dennis Shepard kennenzulernen, deren 21jähriger Sohn Matthew 1998 ermordet wurde, weil er schwul war.

Das war unglaublich. Alle haben wir geweint, als die Shepards ihre Geschichte erzählten. Einerseits verkörperten sie unsere Ängste. Sie machten uns bewusst, dass die Angst einen realen Hintergrund hat, das war für mich ein psychologischer Schock. Andererseits war dieser Schock eine Art Durchbruch. Man muss etwas dagegen unternehmen.

Damals beschloss ein rundes Dutzend Eltern, die sich bei dem Workshop kennengelernt hatten, den Verein Akceptacja (Akzeptanz) zu gründen und für die Rechte ihrer Kinder zu kämpfen. Wer könnte das besser als sie? Elternliebe ist etwas, das jeder versteht, auch die Konservativen.

Sollen sie doch mit uns reden

Mit Schrecken verfolgte Elżbieta Szczęśna die Sejm-Debatte über eingetragene Partnerschaften. So eine geballte Ladung von Dummheit, Lügen und Ignoranz hatte sie lange nicht gehört. Dabei geht es weniger darum, dass sie sich verletzt fühlte. Mit den Jahren hat sie sich einen Panzer zugelegt und man kann wohl sagen, dass es ihr gelinde gesagt ziemlich egal ist, was eine gewisse Rechtsabgeordnete über homosexuelle Partnerschaften denkt. Am schlimmsten war das Gefühl der Ohnmacht angesichts dessen, dass die Mehrheit im Sejm alle Gesetzesinitiativen ablehnte und nicht einmal darüber diskutieren wollte.

Ich empfand das als Einschränkung meiner Bürgerrechte, meiner Rechte, nicht der meines Sohnes, meint Tamara. Ich kann nicht verstehen, warum die Kinder anderer Eltern in einer Partnerschaft leben können, meines aber nicht. Ich habe Simon genauso gern wie Karolina, die Partnerin meines älteren Sohnes.

Aneta Ostrowska verfolgte die Debatte im Sejm von der Besuchergalerie aus, ihre Tochter Wiktorina und deren Freundin Ola waren dabei. Sie saß vorn und drehte sich andauernd nervös zu Ola und Wiktorina um: „Hört euch das nicht an!“ Sie fühlte sich wie die Mutter eines kleinen Kindes, dem man Augen und Ohren zuhält, wenn im Fernsehen grausame Szenen gezeigt werden. Mit so viel Aggression und Hass hatten Ola und Wiktorina es bisher nicht zu tun gehabt. Bei den Ostrowskis waren schon immer homosexuelle Paare ein und aus gegangen.

Man könnte sagen, unsere Partys waren eine Art Therapie gegen Homophobie. Unsere Bekannten mit konservativen Ansichten trafen dort Schwule, kamen mit ihnen ins Gespräch und konnten sich überzeugen, dass es wirklich anständige Menschen sind, erzählt Anetas Mann Rafał, der Stiefvater von Wiktorina.

Noch bevor Aneta erfuhr, dass ihre Tochter lesbisch ist, versuchte sie, bei den Eltern schwuler Bekannter zu vermitteln. Mit Erfolg. Die Mutter des einen schwulen Bekannten meinte am Anfang, er sei psychisch krank und müsse therapiert werden, um dann eine Frau zu heiraten. In einem langen Gespräch ließ sie sich überreden, einen Kuchen zu backen und ihren Sohn, der mit seinem Partner zusammenlebt, zu besuchen. Als sie mit ihrem Kuchen dort eintraf und statt einer Lasterhöhle eine blitzblanke Wohnung mit Regalen voll selbst Eingemachtem vorfand, machte es bei ihr „Klick“.

Man sollte denken, ich wäre darauf vorbereitet gewesen, aber als meine 15jährige Tochter Wiktorina eines Tages aus der Schule kam und erzählte, sie habe sich in ein Mädchen aus der Schule verliebt, fühlte ich mich einigermassen überrumpelt, gesteht Aneta. *Ein dumme Gedanke kam zuerst: Ich werde keine Enkel haben. Aber dann dachte ich, okay, dann eben nicht. Oder vielleicht doch, denn schließlich hat das nichts mit der sexuellen Orientierung zu tun. Schlimmer war die Angst vor Schikanen, denen sie ausgesetzt sein würde, vor der Stigmatisierung.*

Um die Nachricht zu verdauen, luden sie Ola ein und die ganze Familie fuhr ans Meer. Beim Strandspaziergang gingen die beiden Mädchen vorweg, sie hielten sich an der Hand. Niemand machte sie blöd an, niemand schien es auch nur zu bemerken. Alles wird sich einrenken, dachten sie damals. Aber die Unterstützung der Eltern muss absolut und bedingungslos sein, das ist das Fundament.

Ich sah, wie meine Freunde mit Depressionen, Ängsten und Stress kämpften. Wenn man sein homosexuelles Kind nicht akzeptiert, ist das, als ob man ein Küken mit gebrochenen Flügeln aus dem Nest wirft, meint Aneta.

Wiktorina und Ola sind seit sechs Jahren ein Paar. Sie studieren Soziologie und haben seit zwei Jahren eine gemeinsame Wohnung. Wiktorinas leiblicher Vater hat damit keine Probleme, Olas Mutter auch nicht. Nur Olas Vater weiß nicht Bescheid. Die Eltern sind schon lange geschieden, ihr Vater interessiert sich als viel beschäftigter Geschäftsmann nicht besonders für seine Tochter.

Aneta und Rafał engagieren sich im Verein Akceptacja (Akzeptanz). Sie erklärten sich auch bereit, an einer Aktion teilzunehmen, die die Kampagne gegen Homophobie (KPH) unter dem Motto „Eltern, heraus mit der Sprache!“ organisiert. Anfang März erscheinen in fünf polnischen Städten Plakate mit

Fotos von Eltern mit ihren homosexuellen Kindern, darunter auch der Schauspieler Władysław Kowalski mit seinem Sohn, dem Regisseur Kuba Kowalski. Eines der Plakate wird Wiktorija mit ihren Eltern zeigen.

Wir wollen für die eingetragene Partnerschaft kämpfen, denn unsere Tochter braucht das, erklären die Ostrowskis. Wenn die rechten Politikern sich vor unseren homosexuellen Kindern ekeln, dann sollen sie doch mit uns reden. Wir sind hetero.

Joanna Podgórska, Polityka Nr. 9, 27.2.-5.3.2013

Übersetzung: Torsten Salzer